

## TUM-Delegation im Baltikum

Estland, Lettland, Polen - drei Länder, die seit Mai 2004 zur Europäischen Union (EU) gehören. Drei Länder, die man kaum kennt, von denen man fast nichts weiß. Im September 2005 war eine Delegation der TUM dort unterwegs, um Kontakte insbesondere zu den Universitäten in Tartu, Riga und Posen zu knüpfen. Mit dabei: Svenja Jarchow, studentische Vertreterin im Senat der TUM. Sie schildert ihre Reiseeindrücke:

»Natürlich haben wir auf unserer viertägigen Reise nur einen kurzen Einblick gewinnen können in die Vielfalt und die Möglichkeiten, die diese Länder bieten. Erstes Ziel war Tartu in Estland, manchem vielleicht als Dorpat bekannt. Es ist die älteste Stadt des Baltikums, was sich auch daran zeigt, dass hier und nicht in der Hauptstadt Tallinn die bedeutendste Universität des Landes steht, und das bereits seit 1632. Auch das Bildungsministerium ist hier angesiedelt. Im 19. Jahrhundert beherbergte Tartu sogar das weltweit größte Fraunhofer-Spektrometer. Auch heute noch ist die Stadt von ihrer Uni geprägt.

Nächste Station war die lettische Hauptstadt Riga. Die 1997 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärte Hansestadt nahe der Ostsee ist ein wirkliches Juwel des Baltikums und als Studienort sehr beliebt: In starken Zeiten sind 150 000 der knapp 800 000 Einwohner Studierende! Die überwiegende Mehrheit von ihnen studiert an der TU Riga oder an der Universität Lettlands. Sowohl in Tartu als auch in Riga kann man noch die Zurückhaltung gegenüber dem Westen spüren. Der Fokus liegt eher im eigenen Aufbau des Landes als auf der Bildung von Kooperationen. Beide Länder blicken auf eine lange Bildungstradition zurück und haben ein anspruchsvolles Ausbildungsniveau. Sehr bedauert wird, dass zwar viele Studierende aus Estland und Lettland ins Ausland gehen - auch nach Deutschland -, allerdings nur sehr wenige ins Baltikum zum Austausch kommen. Ein erster Schritt der Annäherung wurde durch das Baltisch-Deutsche Hochschulkontor unternommen, in dem verschiedene deutsche und baltische Einrichtungen einen verstärkten Bildungsaustausch beschlossen haben. In Riga sind bereits verschiedene Programme entstanden, gerade in Bezug auf Deutschkurse und deutschsprachige Zusatzangebote.



In Riga traf TUM-Präsident Prof. Wolfgang A. Herrmann mit den Spitzen von TU und Universität Riga zusammen, um im Rahmen der zukünftigen Kooperationen gemeinsame Projekte in Forschung und Lehre mit Förderung der EU vorzubereiten. Die lettische Staatspräsidentin, Dr. Vaira Vike-Freiberga, empfing die TUM-Delegation und sagte den neuen Partnerschaften ihre politische Unterstützung zu. Auch mit den beiden großen Universitäten im polnischen Posen wurden Kooperationsverträge auf den Weg gebracht. Das Bild zeigt (v.l.n.r.): Dr. Laura Goldberg, Siemens AG München, Svenja Jarchow, studentische Vertreterin im Senat der TUM, Prof. Gerd Hauser, Ordinarius für Bauphysik der TUM, Björn Ch. Klotzbücher, Vorsitzender des TUM-Fachschaffensrats, Lettlands Staatspräsidentin Dr. Vaira Vike-Freiberga, Prof. Ingolf Ruge, emeritierter Ordinarius für Integrierte Systeme der TUM, TUM-Präsident Prof. Wolfgang A. Herrmann, Franz Josef Haslberger, Kuratoriumsmitglied der TUM, Freya Herrmann und Dr. Benno Goldberg, Siemens AG München. Foto: Staatskanzlei Lettland

Polen ist mit seinen 38 Millionen Einwohnern ein starkes neues Mitglied der EU. Man merkt sofort, dass hier die westliche Orientierung schon sehr viel weiter fortgeschritten ist als in den baltischen Staaten. Es bestehen bereits zahlreiche Kooperationen mit anderen Hochschulen und Fachbereichen. Das Ausbildungsniveau ist sehr hoch, und wir alle haben die neuen Gebäude der Universität Posen (Posen) bestaunt, die ähnlich dem Campus Garching etwas außerhalb der Stadt insbesondere für die technischen und naturwissenschaftlichen Fächer entstanden sind. Hier wurde noch nicht einmal an Fenstern für die Hörsäle gespart.

Insgesamt hat die Reise einen ersten Eindruck von den verschiedenen Universitäten vermittelt. In Zukunft freuen wir uns darauf, diese Kontakte zu intensivieren und engere Kooperationen, insbesondere auch zwischen den Fachbereichen, aufzubauen.«

Svenja Jarchow